

C GESELLSCHAFTSWISSENSCHAFTEN

CE ANTHROPOLOGIE; VÖLKER- UND VOLKSKUNDE

Elementargeister

Frau Holle - Percht

- 11-2** *Frau Holle, Frau Percht und verwandte Gestalten* : 160 Jahre nach Jacob Grimm aus germanistischer Sicht betrachtet / Erika Timm unter Mitarb. von Gustav Adolf Beckmann. - 2. Aufl. - Stuttgart : Hirzel, 2010. - IX, 374 S. ; 24 cm + 1 Kt.-Beil. - ISBN 978-3-7776-1816-6 : EUR 54.00
[#1382]

Erika Timm, Jahrgang 1934, ist emeritierte Hebraistin an der Universität Trier.¹ Der vorliegende Titel ist 2003 in erster Auflage erschienen und enthält bei gleichgebliebenem Satzspiegel lediglich zwei längere Zusätze zu den Kapiteln über Burkhard von Worms und über die Göttlichkeit der behandelten Gestalten (S. 38 und 272). Der Band beabsichtigt nichts Geringeres als den stringenten Nachweis, daß Frau Holle – die mit der Gestalt der Perchta zusammengesehen wird – „eine vorchristliche Gestalt göttlicher Dimension“ gewesen sei, und damit die Rehabilitation Jacob Grimms, der diese Auffassung in der *Deutschen Mythologie* (erstmalig 1835) vorgetragen hatte.² In der Folgezeit rückten Germanistik und Volkskunde zunehmend von dieser These ab; Will-Erich Peuckert schrieb 1948: „Frau Holle wie Rübezahl ... sind vor Beginn des sechzehnten Jahrhunderts nirgend nachzuweisen“,³ und Marianne Rumpf († 1998) hoffte im Vorwort ihrer Perchten-Monographie 1991, sie könnte dazu beitragen, das Thema „neu zu überdenken und mit alten, vorgefaßten Meinungen abzurechnen.“⁴ Sie wollte die bisherigen Interpretationen - einschließlich der Grimmschen - „ad absurdum führen“, beendete ihre Ausführungen allerdings eher gemäßigt: „Ursprung und Herkunft der Perchtenvorstellung, der Perchtenbräuche ... sind ... sehr vielschichtig. Viel ist verloren gegangen, was einst von Bedeutung war und einen Sinn gehabt hat. Die Deutungen und Beurteilungen seitens der Kirche, der Behörden und der Gelehrten haben sich im Laufe der Jahrhunderte gewandelt und unterschiedliche Reaktionen hervorgerufen ...“ Die Perchtenläufe seien ein lebendiger Brauch, „die auch Wandlungen und

¹ <http://uni-trier.de/index.php?id=21458> [2011-06-05].

² *Deutsche Mythologie* / Jacob Grimm. - 4. Ausg., besorgt von Elard Hugo Meyer. - Berlin : Dümmler. - Bd. 1 (1875) - 3 (1878). - Registernachweis *Frau Holle* Bd 3, S. 522.

³ *Die große Wende* : das apokalyptische Saeculum und Luther / Will-Erich Peuckert. - Hamburg, 1948, S. 277.

⁴ *Perchten* : populäre Glaubensgestalten zwischen Mythos und Katechese / Marianne Rumpf. - Würzburg, 1991, S. 8.

Wiederbelebungen vertragen können, die von den Volkskundlern respektiert werden müssen“.⁵ Bei Rumpf spielten zudem brauchpflegerische Überlegungen mit. Es sei nicht ausgeblieben, monierte sie, „daß durch derartige vielfältige und divergierende Meinungen auch die Brauchträger in ihrem Selbstverständnis stets beeinflußt worden sind. Man muß sich deshalb darüber im klaren sein, daß mit all diesen altväterischen Miß- und Fehldeutungen aufgeräumt werden muß“.⁶ Timm postuliert hingegen: „Zusammenfassend gesagt, halten wir also auf diesem Gebiet die regressive Tendenz des größten Teils der nach-Grimm Forschung für ungerechtfertigt und in gewissen Maße sogar auf Unkenntnis schon gedruckter Materialien beruhend“ (S. 13). Die Autorin setzt sich immer wieder mit Rumpf auseinander: Sie weist ihr Fehler bei der Abschrift mittelalterlicher und frühneuzeitlicher Handschriften nach (S. 235), erklärt ihre Theorien für „philologisch ganz indiskutabel“ (S. 106, Anm. 188), zieht sie der Unkenntnis relevanter Literatur, erklärt, sie habe phonetische und orthographische Sachverhalte verwechselt (ebenda) und versteigt sich schließlich zu dem Urteil: „Rumpfs Feststellung kennzeichnet die heute in großen Teilen der deutschen Volkskunde dominierende Tendenz: man darf alles behaupten, nur nicht, daß irgendein Brauch ein *survival* aus dem Heidentum sei“ (S. 247, Anm. 361). Man ist geneigt, an dieser Stelle eine Bemerkung zu wiederholen, die Josef Dünninger seinen Kollegen 1969 ins Stammbuch schrieb: „Man kann nicht frühere Betrachtungsweisen und Grundauffassungen isoliert sehen, ihre Interpretationen gleichsam vom heutigen Standpunkt aus unter Beschuß nehmen, sondern man sollte erst fragen, wie es zu solcher Interpretation kam und wie sie aus ihrer Zeitlage heraus zu verstehen ist“.⁷ Timms Nachweis gegen Rumpf, daß Heischeumzüge *nicht* allgemein aus Bettelgängen der Leprosen entstanden sein können, ist allerdings auch ohne weitere Polemik einleuchtend und erledigt rein sachlich eine entscheidende Position der Berliner Volkskundlerin (S. 309, Anm. 440). Die posthume Auseinandersetzung ist im Rahmen der grundsätzlichen volkskundlichen Diskussion über den Problembereich Kontinuität und Tradition zu sehen, die zu den auslösenden Momenten der Neugliederung und Neuausrichtung des Universitätsfaches Volkskunde in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts gehörte.⁸

⁵ Rumpf (s. Anm. 4), S. 12 und 185.

⁶ Rumpf (s. Anm. 4), S. 21 - 22.

⁷ **Tradition und Geschichte** / Josef Dünninger. // In: Kontinuität? (s. Anm. 8), S. 59.

⁸ Die Debatte wird vorzüglich zusammengefaßt in: **Kontinuität?** : Geschichtlichkeit und Dauer als volkskundliches Problem / herausgegeben von Hermann Bausinger und Wolfgang Brückner. - Berlin: Erich Schmidt 1969. - Die hier versammelten grundlegenden Aufsätze der ersten Fachvertreter sind bis heute nicht ausgeschöpft, sondern allgemach beiseitegerückt worden. Josef Dünninger hatte bereits 1954 grundsätzliche Erwägungen dazu veröffentlicht: „Die Gefahr einseitiger Wertung, ja der Wertung überhaupt trifft ja weitgehend die Volkskunde, bei der die Gefühlsbetontheit auch in die wissenschaftliche Überlegung eindringt und zur Verunklarung der wirklichen Tatbestände verleitet“, und: „Die Gefahr einer falschen Optik ... liegt darin begründet, daß man allzusehr geneigt ist, die Formen, die doch immer geschichtlichem Wandel unterworfen waren, abgelöst zu sehen und zu wer-

Die hier angezeigte Arbeit ist daher gleichzeitig konservativ und fortschrittlich: Wie Timm im Vorwort des Bandes im einzelnen beschreibt, wird ihre Überzeugung, Jacob Grimm habe Frau Holle als gesunkene vorchristliche Göttin richtig verortet, je nach der Zeit und nach den Grundvorstellungen der Wissenschaftsszene ganz unterschiedlich rezipiert. Der Ablehnung bei den meisten Nachfolgedisziplinen der deutschen Volkskunde entspricht die Zustimmung der feministischen Forschung und der gemäßigte Beifall außerhalb des deutschsprachigen Bereichs, besonders der französischen Ethnologie.

Die Arbeit ist überwiegend sprachgeographisch angelegt. Sie breitet in sechzehn Kapiteln Zeugnisse der historischen und paläographischen Überlieferung zu den zum Frau-Holle-Umkreis gehörenden dämonischen⁹ Gestalten aus: Neben Frau Holle selbst die zugehörigen Parallelgestalten, Namensvarianten und „präexistenten Substitutionsgestalten“, geographisch schließlich reduziert auf das süddeutsche Gebiet der *Percht*, das mitteldeutsche der *Holle* und die norddeutschen der *Herke*, *Frick* und *Gode*. Das ausgedehnte Wortmaterial wird im einzelnen sprachhistorisch und -geographisch sowie in seinen gegenseitigen Beziehungen dargestellt, eine Arbeit, die sich über Hunderte von Seiten erstreckt und hier nicht nachvollzogen werden kann. Die sprachliche Klärung ist, wie dem Leser schnell klar wird, nur ein Teilverzug: hinter ihr erscheint erst die religiöse und volkskundliche Funktion der herausgearbeiteten Gestalten und Begrifflichkeiten einschließlich ihrer Geschichte, insgesamt mit dem Ergebnis eines kohärenten Belegpektrums für *Frau Holle*, von 1500 aus zurückgehend mindestens bis in die erste Hälfte des 13. und möglicherweise bis ins 11. Jahrhundert; ähnliches gilt auch für die *Percht*.

Ein Verzeichnis der zitierten Literatur, ein - bei der verwirrenden Vielfalt der auftauchenden Namen und Gestalten unverzichtbares - Register der Glaubensgestalten, schließlich ein Register der Informanten vor 1800 (71 Eintragungen) erschließen den vor empirischem Material berstenden Text. Der Leser bliebe hilflos ohne die beigegebene Karte, die, auf der Grundlage des Kartenentwurfs des **Deutschen Sprachatlas**, die im Hauptteil behandelten Gestalten akribisch verortet. Kartographische Techniken sind derzeit in der Volkskunde etwas aus der Mode gekommen; an dieser Stelle sind sie unabdingbar. Wo die Karte geographische Bereiche ohne oder mit nur geringen Angaben zeigt, werden auch die Mängel der auf dem empirischen Nachweis beruhenden Methode sichtbar; ein eigenes Kapitel *Ausdünnun-*

ten von ihren Funktionen, von den Grundlagen, aus denen sie entstanden. Aber die Grundlagen, die bildenden Kräfte sind doch das Entscheidende, nicht die Gebilde“: **Das 19. Jahrhundert als volkskundliches Problem** / Josef Dünninger. // In: Rheinisches Jahrbuch für Volkskunde. - 5 (1954), S. 281 - 294. - Hier S. 282 - 283.

⁹ Für Name und Eigenschaften der Dämonen halten wir uns an: **Kleines Lexikon der Dämonen und Elementargeister** / Leander Petzoldt. - Orig.-Ausg., 3. Aufl. - München : Beck, 2003. - 216 S. : Ill. ; 19 cm. - (Beck'sche Reihe ; 427). - ISBN 3-406-49451-X : EUR 12.90 [7341]. - Rez.: **IFB 05-2-391**

<http://swbplus.bsz-bw.de/bsz106024019rez.htm>

gen und Leerzonen fängt sie auf. Die Verfasserin bleibt auf jeder Seite Herr ihres umfangreichen Materials. Das Ergebnis ist eindeutig: „Wir sollten unseren Gestalten ‚Göttlichkeit‘ in einem polytheistischen Universum zusprechen - wie Grimm und wie faktisch jedermann vor Grimm“ (S. 272).

Das *Register der Glaubensgestalten* (S. 363 - 372) enthält nicht weniger als 365 Haupt- und 297 Nebeneintragen sowie 112 Verweisungen. Für *Frau Holle* werden 45 Varianten und Nebenformen nachgewiesen, zusätzlich gibt es zehn Verweisungen auf weitere Namensformen.

Das *Verzeichnis der zitierten Literatur* (S. 327 - 362) weist mit 877 Einträgen die Veröffentlichungen zum Thema so vollständig wie möglich nach. Dabei entfallen auf das 18. Jahrhundert - 2 %, auf das 19. - 18 % und auf das 20. - 78 % der benutzten Literatur; die Hälfte der aufgeführten Druckschriften ist zwischen 1950 und 2000 erschienen. Ein cursorischer Überblick zeigt, daß Timm wesentlich mehr Literatur nachweist als vergleichbare Arbeiten.¹⁰

Die den Grimms nachgesagte „Andacht zum Unbedeutenden“ mag von Novalis, dem Schöpfer dieses Etiketts, nicht ohne pejorativen Beigeschmack gemeint gewesen sein: schon die Zeitgenossen hatten das bald eher positiv gesehen, und unter den Auspizien der Wissenschaftspraxis der Gegenwart wird es zu nichts Geringerem als einem Ehrentitel für die Autorin dieses Bandes. Wir möchten hier die an anderer Stelle gemachte Beobachtung wiederholen, daß eine engere Verbindung zur Sprachwissenschaft von Vorteil für die Erzählforschung wäre und ihren historischen Wurzeln entspräche.¹¹

Willi Höfig

QUELLE

Informationsmittel (IFB) : digitales Rezensionsorgan für Bibliothek und Wissenschaft

<http://ifb.bsz-bw.de/>

<http://ifb.bsz-bw.de/bsz326851089rez-1.pdf>

¹⁰ Bei Marianne Rumpf (vgl. Anm. 4) sind es 323 Titel.

¹¹ Vgl. meine Rez. zu: **Ludwig Bechstein** : Prosasagen außerhalb der großen Anthologien (1826 - 1859) / Susanne Schmidt-Knaebel. - 2008. // In: *Fabula*. - 51 (2010), 1/2, S. 134 - 137.